

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 9. September 1871.

M. 36.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementpreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltenen Petitzelle 10 Rp. (3 Fr. oder 1 Stg.) — Eingaben für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Neßamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu abrufen.

Schweizerischer Lehrerverein.

Die Nachricht von der Verschiebung des schweiz. Lehrertages, der diesen Herbst in Aarau hätte stattfinden sollen, wurde Angeichts der gegenwärtigen Situation in Betreff der Bundesrevision und deren Stellung zum Volksschulwesen in vielen Kreisen ungern vernommen. Nach unserer bezüglichen Mittheilung in Nr. 31 d. Bl. sprach sich zunächst das „Berner Schulblatt“ entschieden in diesem Sinne aus. Darauf erhielten wir aus dem Tesskanton selber, aus dem Aargau, eine Korrespondenz, die sich in folgender Weise vernehmen lässt.

„Ein großer Theil unserer Lehrerschaft bedauerte recht sehr den Aussall der auf diesen Herbst festgesetzt gewesenen schweizerischen Lehrerversammlung. Um jedoch im Hinblicke auf die Bundesrevision die Frage, welche Stellung das schweizerische Schulwesen zu derselben einzunehmen habe, zu erörtern, wird mancherorts gewünscht, es möchte diesen Herbst noch, im September oder Oktober, eine kleinere Versammlung an einem günstig gelegenen Orte, etwa Zürich veranstaltet werden. Einziges Traktandum würde die Frage bilden: Welche Stellung hat das schweizerische Schulwesen in der neuen Bundesverfassung einzunehmen? Ein Referent würde sich wohl noch finden, und bei Ansetzung eines ganzen Tages für Behandlung der Frage mit Vor- und Nachmittagsitzung würde sich auch dies Traktandum ziemlich durchbaren lassen. Derart würden die Lehrer aus den Nachbarkantonen noch am gleichen Tage wieder nach Hause zurückkehren können, während die entfernteren kaum mehr als eine Nacht auswärts zuzubringen hätten.“

Der Haupsache nach im gleichen Sinne äußert sich eine Zuschrift, welche ein bernischer Schulinspektor an die Zentralkommission des schweizerischen Lehrervereins gerichtet hat; er will ebenfalls nur eine ein-tägige Versammlung, schlägt aber als Versammlungs-ort Olten oder Aarau vor. Der bereits ausgesprochene Hauptzweck, meint der Herr Schulinspektor, sei so wichtig, daß es sich nicht rechtfertigen ließe, wenn die schweizerischen Lehrer diesen Herbst auf eine Zusammenkunft verzichten würden.

Aber man könnte meinen, es seien das nur ver einzelte Stimmen einiger unruhiger Köpfe. Daß dem nicht so sei, beweist uns das „Berner Schulblatt“, welches nicht nur weiß, daß „die Presse in aner kennenswerther Weise dem Fortschritt zu einem eid genössischen Volksschulwesen energisch das Wort zu reden beginnt“, sondern auch mittheilen kann, daß „die in Münzingen versammelt gewesenen bernischen Mittelschullehrer und gleichzeitig die in Bern tagenden Kreishynoden Bern-Stadt und Bern-Land einen Beschluß gefaßt haben, dessen Ziel dahin geht, noch diesen Herbst eine schweizerische Lehrerversammlung zu veranlassen zur Besprechung der Frage, welche Stellung die Volksschule in der neuen Bundesverfassung einzunehmen solle.“ Auch in der thurg. Sekundarlehrerkonferenz wurde eine ähnliche Anregung gemacht, und wenn bei der Abstimmung mit einer Stimme Mehrheit ein näheres Eintreten auf diese Motion abgelehnt wurde, so war wohl nur die schon sehr vorgerückte Zeit schuld daran. Wenn es diesen Herbst doch noch zu einer schweizerischen Lehrerversammlung kommt, so wird sicherlich auch Thurgau und St. Gallen, überhaupt die Ostschweiz ihr Kontingent stellen.

Und nun? Niemand verlangt ein Lehrerfest mit einem Aufzange veranstaltet, wie Dassel vor zwei Jahren ihm geboten hat. Aber einer, wenn auch ganz einfachen und nur einitägigen Zusammentritt wünschen auch Viele, die sich noch nicht öffentlich haben vernehmen lassen. Einen oder einige Referenten zu finden, welche die Diskussion einleiten, wird nicht zu schwierig sein; weniger leicht werden sich ein geeigneter Versammlungsort und die Lokalitäten für die Verhandlungen &c. finden lassen. Doch halten wir es nicht für unmöglich, in Zürich oder Olten eines Tages zwischen 9 oder 10 Uhr Morgens und 4 Uhr Abends zu verhandeln und der Mehrzahl der Theilnehmer die Heimreise am gleichen Tage noch zu ermöglichen, so daß der Festort für Nachtquartiere keine besondere Anordnungen zu treffen hätte. Wenn man sich aber in dieser Weise beschränkt, dann sehen wir auch nicht ein, warum man nicht zwischen Zürich und Olten, nämlich in Aarau, tagen könnte. Und wenn sich der dortige Festvorstand doch noch so weit herbeiließe, dann wäre auch für ihn der Schrecken ja überstanden.

Oder hält man's in Aarau mit den „Blättern für die christl. Schule“? Das ist nämlich das einzige ans zu Gesichte gekommene Blatt, welches mit der Verschiebung der Versammlung vollkommen einverstanden scheint und u. A. schreibt: „Für eine kleinere Stadt ist eine solche Massenversammlung eine wahre Kalamität, eine Ansforderung, die die Kräfte der festgebundenen Kollegen, den Patriotismus und die Begeisterung für Jugend und Jugendbildung unter der betreffenden Bevölkerung auf die härteste Probe stellt; zumal zugestanden werden muß, daß viele der Jugendbildner sich bei solchen Anlässen oft noch als Selbstbildungsbefürchtig zeigen, und die Gastfreundschaft und biedere Gestaltung ihrer Bevölkerung nicht recht auswürdig wissen.“

Da hätte aber freilich auch nicht eine Verschiebung auf 1872, sondern „nur eine solche in der nächsten græcas, oder vielleicht ein Fortbildungsfest durch solche, die nicht mehr Selbstbildungsbefürchtig sind.“

Aber Augustin Keller hat doch eine etwas andere Meinung von den Lehrern und vom schweizerischen Lehrerverein.

Stimmen über die Vereinfachung der Orthographie.

III.

(Schluß).

3) Die Laute werden wieder so geschrieben, wie sie gesprochen werden, und nicht anders. Das ist das Hauptkapitel gegenwärtiger Reformbewegung. Man kann vielleicht nicht ganz mit Recht unsere gegenwärtige Rechtschreibung mit dem seit Jahren unangemisteten Stall des Augias vergleichen, den Hercules aussäuberte; doch fehlt es an Unrat allerlei Art freilich nicht, und eine Radikalfur thut noth.

Jede Sprache, so auch die deutsche, hat eine gewisse Zahl Vokale und für dieselben eine gewisse Zahl Vokalzeichen, welche meist bloß den Laut an und für sich selten zugleich die Länge oder Kürze desselben bezeichnen; zwar die Griechen hatten besondere Zeichen für langes und kurzes e, besondere für langes und kurzes o; wir haben bloß a, e, i, o, u und die Diphthonge. Sprachen, wie die unserige, z. B. der lateinischen ist es nie eingefallen, Länge oder Kürze ihrer Vokale noch besonders hervorzuheben; war der Vokal von Natur lang, so sprach man ihn eben lang; war er kurz, kurz; nie haben die Lateiner maater oder mather, oder mather oder gar mather, sondern stets mater geschrieben, stets auch mater mit langem a gesprochen; aber auch pater schrieben sie nie patter, sprachen das a aber stets kurz; den Fluß Egyptens schrieben die Alten weder Nīlus noch Nīlus noch Nīlus noch Nīlus noch Nīlus noch Nīlus, sondern eben Nilus. Wir nachgeborenen Leute, die wir doch sonst so viel und oft zu Füßen der Alten gesessen haben, wir schreiben wohl Dual, Abend, Alter, sie kamen, Schwan; jedoch bei Aal, Haar, Nar beliebts bei absolut demselben Vokal zwei a zu schreiben; und bei Pfahl, Jahr, Bahre, Wahn setzen wir ein h hinter's a, bei That gar das h vor a. Noch schlimmer ist's dem kleinen und zarten i ergangen. Die Bibel und der Tiger ersfreuen sich des schönen und einfachen i; ebenso die Wörtchen mir, dir; andere nehmen ein h hinter sich: ihm, ihnen, ihr; wieder andere ein e: Kiel, Biel, viel, Spiel; das arme Wort Thier friegt zuerst ein h vor dem i und nachher noch ein freilich früher gehörtes e hinter das i. Märisch erscheint dieses Gebahren, wenn es vollkommen den ursprünglichen Werth des Vokales um-

kehrt; wir schreiben die Thätigkeit des Müllers: mahlen, und hat dieses doch ein recht kurzes a in unserer Mundart; die Thätigkeit des bildenden Künstlers wird malen ohne h geschrieben und ist doch in unserer Mundart so gut als in der alten Grundsprache ein recht langes moole.

So steht's mit den Längen; nicht besser ist es ergangen, als man den sehr unmöthigen und unmöglichen Versuch unternahm, die Kürze zu bezeichnen; etwas weg thun vom Vokal gieng nicht; also that man am Konsonanten etwas zu, man verdoppelte ihn. Aber nur nicht konsequent; zwar der Mann bekam zwei n; ganz dasselbe Wort als allgemeines Fürwort man hatte nicht die Ehre, sein n verdoppelt zu sehen; ebenso wenig in und an; dieses an aber ist bald kurz, bald lang; weshalb schreibt man denn im zweiten Falle nicht ohn oder an? Kein Mensch kann glücklicherweise antworten. Und wenn man einmal die Kürze des Vokals durch Verdoppelung der Konsonanten anzeigen wollte, warum thut man es bei dem einen, bei dem andern. Läßt man's? warum schreibt ih^s Ritter, Spilster, Ebbe, Schiff, Schnipp, und nicht auch Tijol^s, Riss? Ja, die deutsche Rechtschreibung hat viele Regeln, aber unendlich viel mehr Ausnahmen; ein wahrer Lustgarten von Widersprüchen.

noch Carl und Conrad. Dagegen ist der Kampf zwischen dem deutschen f und dem fremden v auf ganz gedankenlose Weise geschlichtet worden, wie es gerade der Zufall gab; vor hat v, derselbe Stamme erscheint in für mit f; Beste hat v; die Wurzel fest hat f statt zu sagen; der Laut f wird mit dem ihm zugehörigen Zeichen f geschrieben, heißt's jetzt: folgende Worte haben stets f, folgende stets v, und statt eines Saches haben wir hundert und mehr Ausnahmen.

Wir brechen ab mit der Beschreibung der Sprachschreibmängel, so vieles noch zu erzählen wäre, und lassen die Frage der Reform selber an uns herantreten. Es ist wahr, es läßt sich ganz gut schreiben ohne die zwar anerkannten Mängel der Schreibung zu reformiren; warum nicht? Schiller und Götthe sind dennoch große Dichter geworden. Freilich mit gar manchen andern Zweigen des menschlichen Lebens und Treibens hat man, als man einmal der Mängel sich bewußt worden war, aufgeräumt. Es ließ sich ganz gut handeln, kaufen und verkaufen mit Blühgern, Blappart, Böhmis^s, Baßen, Böcken, Groschen, Biecklin, Franken, Kronen, Laub-, Kreuz-, Reichs-, Dits, Schlicken, Dicks, Philipp^s, und Joachimsthalern, warum nicht? Die Fugger sind doch dabei reich und wieder arm geworden. Es läßt sich ganz gut räumliche Entfernung nach englischen, deutschen, französischen und geographischen Meilen, nach Ellen allerlei Länder, Zollen und dgl. berechnen, warum nicht? nirgends besser als an den tausenderlei Maßen und Gewichten haben unsere Väter und vielleicht wir selber rechnen gelernt, ein prächtiges Arbeitsfeld, das Reduziren verschiedener Sorten auf eine Einheit! Es ließe sich freilich ganz gut essen, trinken, sich Kleiden und Wohnung machen, auch ohne Chemie und Naturwissenschaften; warum nicht? Nun, und was thut man in allen diesen und vielen andern Gebieten, wo Erfahrung und besseres Wissen unendlich viele Mängel aufgedeckt haben? Alles sucht zu verbessern, das Gute gut und das Schlechte schlecht sein zu lassen. Und gar im Staatsleben? wessen rühmen wir uns dann mehr, als daß wir des Grundsatzes los geworden sind, alte Schlechte müsse bloß darum festgehalten werden, weil es alt sei, weil hinter dem Regiment des Alten auch ganz brave gescheite, gesunde, fröhliche und treffliche Menschen gelebt haben? Und hier, wo es gilt, den als fadenscheinig anerkannten Gewand der Sprache zu erneuern, hier hat man bloß Spott dafür und Hohn? Ja, wenn sich nur nicht unter

dem Spott so viel Unwissenheit und Trägheit versteckte! Uns dünt, die Sache liege außerordentlich einfach. Ist die Schreibung faul, so muß sie durch eine gesunde ersetzt werden; früher oder später kommt die Sache jedenfalls zum Durchbruch.

Endlich aber, die Schwierigkeiten, die mit einer solchen Total- und Radikalfur der Rechtschreibung verbunden sind. Zwar die Böhmen, die doch sonst nicht gerade radikal sind, und die Spanier sind ähnlicher Schwierigkeiten Herr geworden. Man denke sich, die schönen edigen geschnörkelten deutschen Buchstaben abgeschafft, und die Hauptwörter klein geschrieben, gerade wie die Franzosen es machen, und die h und e vor und nach und über und unter den andern Vokalen abgeschafft, überall da, wo sie nichts zu thun haben. Wo sollen denn die Buchdrucker hin mit ihren vielen und schönen, ach, so edigen Lettern? Wer will anfangen? Werden nicht die Kinder ihre Eltern, die Bräute ihre Bräutigämer nicht mehr verstehen, wenn die eine Partei alt, die andere neu schreibt? Aber wo werden denn die vielen Elfsteden hinkommen, wo die Schoppengläser hingerathen? wo sind die Baßen und Bießli? wo die 13 alten Kantone? wo die Borderlader, die so viel Geld kostet? wo die Silhouetten und Daguerreotypen? Wo sind sie alle hin? Dafür laß den lieben Herrgott sorgen; die Buchdrucker haben sicher nichts dagegen, wenn man ihnen die Arbeit leichter macht und die kleine Ausgabe, die dem allgemeinen Ganzen dadurch erwächst, daß jedes Geschäft, jedes Büro, jede Schule eben die Schrift einmal ändern muß, sind ein Kinderspiel gegen viel fatalere Schichalschläge.

Alle Änderung eines weitverbreiteten Gebrauchs hat ihre Schwierigkeiten und Feinde; aber jeder guten Änderung ist man Herr geworden, sobald man mit Verstand und Nachdruck hinter sie gieng. Unsere Kinder in der ersten Klasse der Primarschule schreiben ja fast schon nach dem neuen Vorschlag, nur noch mit edigen Buchstaben; die Substantiva schreiben sie klein, und mit den Wörtern nimmt das Lehrbüchlein darauf Bedacht, daß möglichst solche Beispiele vorangehen, wo Laut und Schrift mit einander kongruiren. Die paar Schulbüchelchen, die es braucht, umdrucken zu lassen, wird keine Aufgabe sein, welche die Kräfte unserer Schulen übersteigt. Wenn einmal nur der erste Lupf gethan ist, die erste Zeitung sich reformirt hat, der erste Kalender: die andern werden nachfolgen über Nacht. Ein Geschlecht wird beide Arten der

Schreibung neben einander kennen; ein neues Geschlecht bloß noch die neue.

Über die besondere Art, wie, von wem, wann, wo diese Reform zuerst vorzunehmen sei, lassen wir uns hier nicht ein; auch darüber nicht, ob absolut die Schweiz in diesem Falle mit dem deutschen Reich vorzugehen habe. In andern Fällen hat man wohl innigen Verkehrs nicht daran gedacht. Nur hätte man von vornherein nicht den Schullehrern es verübeln sollen, wenn sie die Reform kräftig unterstützen. Einer muß doch an der Spitze stehen. Man hat die Lehrer bei der Einführung des neuen Geldes, des neuen Maßes und Gewichtes, bei hundert andern Sachen nicht gefragt; sie haben's auch nicht begehr. Daß ihnen aber bei der Rechtschreibung daran gelegen sein muß, was und ob etwas geschieht, sollte denn noch nicht gegen die Natur der Sache sein. Sodann ist selbstverständlich, daß über besondere Punkte noch mit einander gestritten werden kann, muß und wird, so allgemein angenommen auch die Grundfragen der Reform sind; es wird schließlich so gut eine ganz bestimmte und sichere neue Schreibung geben müssen, als es eine allgemein angenommene alte gegeben hat. An der Sprache selbst aber will Niemand herumdołtern; die Sprache, wie sie sich besonders in den Klassikern des 18. Jahrhunderts ausgebildet hat, soll durchaus und bis in's Einzelste hinein bleiben, was sie bisher war; die Laute, also die Sprache selber, kann gar Niemand willkürlich ändern, weder ein Mann, noch eine Gesellschaft, noch eine Obrigkeit. Wenn sich der Lautstand ändert, so geschieht das unbemerkt und langsam, unter Bedingungen, die nicht in unserer Hand liegen. Denn die Laute gehören zum lebendigen Organismus der Sprache. Aber die Gewandung der Sprache ist unsere Sache. Wir werden doch hoffentlich unter einander übereinkommen dürfen, wie wir von heute oder morgen oder übermorgen an die a, e, i, o, u, die d und t, b und p und die ganze Tonleiter der Lautzeichen schreiben wollen.

Wir geben zum Schlusse ein bekanntes Gedicht mit den Grundlagen der neuen Schreibung; der Buchdrucker wird so freundlich sein, recht hübsche runde Lettern dazu zu wählen; wir nehmen an, daß die Bezeichnung der Schärfe vorläufig gewahrt bleibe.

Der wirtin töchterlein

von Uhland.

Es zogen drei bursche wol über den Rhein,
bei einer frau wirtin, da kerten si ein.

Frau wirtin, hat si gut bir und wein?
wo hat si ir schönes töchterlein?
Mein bir und wein ist frisch und klar,
mein töchterlein ligt auf der totenbar.
Und als si traten zur kammer hinein,
da lag si in einem schwarzen schrein.
Der erste der schlug den schleier zurück
und schaute si an mit libendem blick:
Ach, lebstest du noch, du schöne meid,
ich würde dich liben von diser zeit.
Der zweite der deckte den schleier zu,
und kerte sich ab, und weinte dazu:
Ach, dasz du ligst auf der totenbar,
ich hab dich gelibet so manches jar.
Der dritte hub in wider sogleich,
und küszte si auf den mund so bleich;
Dich libt ich immer, dich lib ich noch heut,
und werde dich liben in ewigkeit.

Schulnachrichten.

Solothurn. (Korr. ab Kurort Eigenthal.) Ein trüber Herbstsonntagsmorgen! Der nahe Pilatus zieht melancholisch die graue Nebelkappe über Augen und Ohren, als wollte er absolut nichts sehen und nichts hören von all dem, das nah und fern um ihn herum vorgeht. Ganz anders aber, als dieser benebelte Geselle vor mir, denken die solothurnischen Lehrer und Schulfreunde. Diese wollen sehen, sie wollen hören, ob die Verhandlungen der letzten kantonalen Lehrerversammlung auch über die engen Marken unseres Kantons hinausgetragen würden zu ihren Kollegen im weiten, lieben Schweizerlande.

Ich erlaube mir daher Ihnen, verehrtester Herr Redaktor, im Sinn und Geiste meiner solothurnischen Amts- und Leidensbrüder — die ich aber alle ohne Ausnahme von der Mithaftung für persönliche Ansichten, die ich hie und da hineinslechte, dispensire — in kurzen Worten Bericht zu erstatten über die am 17. August in Olten stattgefundene Kantonallehrerkonferenz.

Von allen Gegenden des Kantons, so zahlreich wie sonst nie, rückten auf den Ruf des Komites circa 160 Mann im gewerbe- und forschungsfreundlichen Olten ein. Spannung links, Spannung rechts; zweifelhafte Gesichter auf der einen, entschiedene auf

der andern Seite. Im prächtigen Konzerthalle des neuen Schulhauses pflanzten sich Komite und Theilnehmer einander gegenüber auf. Feindschaftlich? — Bewahre, Brüder im Leben, Brüder im Tod! —

Herr Niklaus Studer, der vom Sturm der periodischen Überwahl seiner Zeit vom Lehrstuhl heruntergesegte und seither zum Kantonsrath emporgekrogene, bestiegt als Präsident der Versammlung den Konferenzthron und lässt seine kernige Eröffnungsrede über die Versammlung brausen: Freiheit, Vaterland, Selbständigkeit, Mut, Energie, Ueberzeugungstreue! — — —

Der kantonale „Thätigkeitsbericht“, verfaßt und vorgetragen von Lehrer von Burg in Olten, gibt Aufschluß über das Schalten und Walten; Beschlüsse und Halten; Erhöhen, Erfalten; vom Neuen, vom Alten der Lehrervereine der verschiedenen Bezirke. Meistens recht wacker gearbeitet; die Minderheit hier faul und „blöd“, dort feig, servil und unselfständig. Einzelnen, die sich von den Konferenzen emanzipiren, fehlt Berufs- und Mannesehr! In Zukunft besser werden, meine Herren, Berufs- und Standespflichten nachkommen!! —

Der Körpsgeist, erst vor zwei Jahren aus tiefem Schlummer aufgerüttelt, gedeiht noch nicht durchweg. Die schöne Devise „Einer für Alle und Alle für Einen“ macht sich zwar oft und viel in Versammlungen breit und krönt die Spitzen von Vereinsarbeiten, aber die Wirklichkeit?! Im Leben gilt oft nur die Hälfte jenes Satzes: Einer für Alle! Auch da muß es noch besser werden, wenn die Lehrer eine ihrem Berufe entsprechende Stellung einnehmen und forschrittliche Bestrebungen zur Realisirung bringen wollen. Hält die Lehrerschaft fest und treu zusammen und reicht bei allgemeinen, wichtigen Schul- und Standesfragen in ihrer Gesamtheit sich die Hand und schreitet in geschlossener Phalanx vorwärts, dann kann der Sieg nicht ausbleiben; im andern Fall aber dürfte die Zeit kommen, wo man auf dieselbe den Satz anwenden möchte:

„Daß Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Töffel;
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.“

Und nun, mit einem direkten Gump führe ich meine Leser mitten auf den Kampfplatz und lasse Herrn Lehrer Jäggi von Zulenbach, klar und wahr, grad und bieder, wie er ist, durch sein gediegernes,

sein durchgearbeitetes, überzeugungstreu und mannesmuthig gehaltenes Hauptreferat im Namen des Komites den Kampf eröffnen: „Welches sind die Mängel und Gebrechen des gegenwärtigen Schulgesetzes in Berücksichtigung der fortschrittlichen Zeitverhältnisse und der bis anhin gemachten Erfahrungen?“

Seminarfrage, Wahlmodus und Schulinspektion bilden zusammen das vielbesprochene und vielberücksichtigte Triumvirat, welches dem Komite keineswegs Rosen, aber Dornen genug einträgt.

Die Vorfrage, Aufhebung des Seminars betreffend, von einer minimen Minderheit und folglich nun formell aufgestellt, ist bald entschieden durch den Beschluß: **Beibehaltung des Seminars.** Die Berathung über These 1 „Das solothurnische Lehrerseminar steht unter der Direktion eines allseitig gebildeten Mannes *weltlichen Standes*“ beginnt. Gewitterschwanger leuchten die Gesichter der geistlichen Herren. Scharfes Wetterleuchten, dumpfes Donnerrollen — das Gewitter bricht los, verzieht sich aber sofort durch den wohlthuenden Regen, der aus pädagogischen und unpädagogischen Wolken niederfällt. Dennoch trifft der Blitz den „weltlichen“. — Ein schöner Tod ist tausend Leben werth. In der Abstimmung durch Aufstehen waren 45 für Streichung der Eigenschaft „weltlich“ und mit den Stimmen des Komites 44 für Aufrechterhaltung der These. Mehr als 40 Mitglieder enthielten sich der Stimmabgabe. Auch eine Meinung! — Durch geheime Abstimmung hätten unzweifelhaft $\frac{2}{3}$ der stimmfähigen Anwesenden zu Gunsten der These die Stimme abgegeben.

Die Lehrerschaft bezweckte mit Aufstellung der Direktoreigenschaft „weltlich“ keineswegs einen Hieb auf den bisherigen Leiter des Seminars, Herrn Fiala; denn dieser Mann hat die Achtung aller Lehrer. In seiner vielverzweigten geistlichen Stellung aber konnte er mit dem besten Willen nicht all' seine Kraft dem Seminar schenken und eben diese falsche Einrichtung ist es, was die Lehrerschaft angreift, vor der Person Hut ab! Für die Zukunft wünschen die Lehrer, um offen zu sein, einen Mann an der Spitze des solothurnischen Lehrerbildungswesens, der auch von freisinnigen Prinzipien getragen ist. Um dieser Forderung gerecht zu werden, muß ein *weltlicher* Direktor als Leiter an unserer Bildungsanstalt auftreten, denn ich bin nicht so boshaft, den soloth. Geistlichen — eine Ausnahme will ich gerne gestatten — auch nur im weitesten Sinne Freisinnigkeit an-

zudichten. — Sollte auch hier die Wahrheit ein Verbrechen sein? —

Die Thesen, welche einen gründlichen und soliden Ausbau des Seminars verlangen, werden mit wenigen Redaktionsänderungen angenommen und wird durch Ausführung derselben erreicht werden: Nebst dem Direktor mindestens zwei Hauptlehrer und die benötigten Hülfslehrer, — letztere für Kunsthächer: Gesang, Turnen und Zeichnen; Vermehrung der Lehrhächer durch Weltgeschichte, Verfassungslehre, französische Sprache, Obst- und Gartenbau, Physik mit steter Rücksicht auf Gewerbe- und Landwirthschaft; gründliche und allseitige Pflege des Musikunterrichtes; Erweiterung des Sprachunterrichtes durch Aufnahme der Poetik (Erklärung der Dichtungsformen) u. s. w. An die Stelle des allzu vielen Diktirens und Abschreibens treten gedruckte Handbücher.

Das Konvitsystem wird facultativ beibehalten und auf möglichst freier Basis aufgebaut. Grundzüge: Gute Nahrung, möglichst viel Freiheit und Bewegung, Besuch von guten Gesellschaften, Vereinen, Theatern etc.

Die Haupterrungenschaft vom pädagogischen Standpunkt aus ist zweifelsohne die Errichtung einer mehrklassigen Seminarmusterschule, von einem Musterlehrer geleitet, in welcher sich die Zöglinge praktisch in ihrem Berufe zu üben haben.

Eine nicht weniger nützliche Neuerung wird durch die Seminaraußichtskommission, bestehend aus 7 Mitgliedern und vom Regierungsrath aus anerkannt tüchtigen Schulumännern an die Seite des Erziehungsdepartements gewählt, geschaffen, die zur Aufgabe hat, die innere und äußere Leitung des Seminars, den Gang des Unterrichts zu überwachen, Lehrplan und Reglement zu entwerfen und bei groben Disziplinarfehlern der Zöglinge zu entscheiden.

Die letzte These, die das Seminar betrifft, will dasselbe mit Lehrmitteln, Sammlungen, Instrumenten und Apparaten genügend ausstatten.

Das ist nun blank und rein das neue Stöckli, das die Lehrerschaft dem alten Seminar übergeben will. Die Zukunft wird lehren, ob die kompetenten Alidei künstler dasselbe so anfertigen, daß das Seminar darin eine recht flotte „Gattung“ geworden will genug, um gesund und frisch zu blühend und zu gebührt.

Die verpönte Abermahlzeit mag ihrem Kunden, die schon so manchem Lehrer die hämmerliche Erfindung verbittert, dieses demokratische, nahezu phis- und allehrer-

feindliche Institut soll in Zukunft folgende Beschränkung erleiden: Die Ausschreibung einer Schule findet nur dann statt, wenn die Hälfte der stimmfähigen Einwohner es drei Monate vor Ablauf der Amtsdauer verlangt.

Die vielbekannte und vor zwei Jahren in die schärfste Polemik ausgeartete Frage der Schulinspektion wird in nächster Zukunft durch folgende Bestimmungen erledigt werden:

1) Die Zahl der gegenwärtigen Inspektoren soll bedeutend reduziert und sollen Fachmänner berücksichtigt werden.

2) Die gewünschte Einheit kann durch Anstellung einer tüchtigen pädagogischen Kraft als Kantonalschulinspektor erzielt werden, der als Regulator der Bezirksinspektoren und, als Bindeglied zwischen diesen, dem Lehrerseminar und dem Erziehungsdepartement zu betrachten ist.

3) Bei Festsetzung der Leistungen einer Schule soll der Prüfungstag nicht einzig entscheiden.

4) Der Inspektor hat dem Lehrer nach jedem Schulbesuch einen Befundsbericht zuzustellen.

Fernere wichtige Punkte finden Annahme:

1) Der Lehrer ist von Amts wegen Mitglied der Schulkommission mit Sitz und Stimme. (In einer Gemeinde, die mehrere Lehrer zählt, hat nur Ein Lehrer das Vertretungsrecht, der von der Ortslehrerschaft bezeichnet wird.)

2) Eine Schulsynode wird eingeführt, welche in Schulfragen, bei Einführung von Lehrmitteln u. s. w. mitzusprechen hat.

Beschiedene speziell die Schule betreffende Vorschläge und Wünsche können wegen Mangel an Zeit nicht zur Behandlung kommen.

Die 6½stündige Sitzung findet durch Wahl des Komites pro 1871/72 einen würdigen Schluß. Daselbe fällt nächstes Jahr in die Amtei Balsthal-Thal und -Gäu. Gewählt werden:

1) Oberamtmann Eggenschwiler, ein begeisterter Schul- und Lehrerfreund, der die That mehr liebt als das Wort.

2) Mersing, Bezirkslehrer, ein gewiefter, praktischer Schulmann.

3) Lehrer Spiegel in Balsthal mit spiegelhellem Charakter und frischer Berufstreue.

4) Lehrer Büttiker, voll praktischen Sinnes und Arbeitskraft.

5) Lehrer Bauf, entschieden und fortschrittsfreundlich.

Von diesem Komite darf etwas erwartet werden.

Nicht kann ich meinen Bericht schließen, ohne der außergewöhnlichen Arbeitskraft und Arbeitslust des berufs- und pflichttreuen Herrn Seminarlehrers Mauderli und einiger Hülfslehrer öffentlich die vollste Anerkennung zu zollen. Ich thue dies nicht etwa als Antwort auf die verschiedenen Unterschiebungen, als hätte das Komite die Personen verlezen wollen, sondern ich thue es im Sinne — wohl darf ich es sagen — aller Lehrer aus Überzeugung.

Soviel über die hochwichtige Versammlung der solothurnischen Lehrer am 17. August abhin in Olten.

Die Lehrerschaft hat in redlicher Absicht, von den Verhältnissen gedrängt, die tief in unsern Schulorganismus eingreifenden Fragen studirt und in guten Treuen Verbesserungen vorgeschlagen. Die Ausführung ist nun nicht ihre Sache. Es ist zwar nicht nur zu hoffen, sondern sicher anzunehmen, daß in nächster Zeit, wenn auch nicht alle Wünsche der Lehrer, so doch einzelne realisiert werden dürfen.

Die Zukunft wird Manches gut machen, was verschiedene Verhältnisse und Mißverhältnisse der Vergangenheit und der Gegenwart nicht zuließen.

Die Lehrerschaft aber darf stolz sein auf ihre Bestrebungen. Nur mutig vorwärts trotz Sturm und Ungewitter auch in der Folge, denn die Siegespalme winkt, aber erst — in weiter, weiter Ferne!

— g.

Die Einweihung des Grabdenkmals des sel. Dr. J. Th. Scherr

ist auf morgen Samstag den 9. d. Ms. festgesetzt. Zu dieser Feier, die am obigen Tage Vormittags 10 Uhr auf dem Friedhofe in Tägerweilen beginnen soll, werden die Schüler und Freunde des Verstorbenen hiermit freundlich eingeladen. Abfahrt von Zürich Morgens 5 Uhr. Für ermäßigte Fahrtenpreise wird gesorgt werden.

Die Theilnehmer sind ersucht, das Synodalheft mitzunehmen, aus welchem die Nr. 208, 80 und 13 gelesen werden.

Die Kommission.

Offene Korrespondenz. L. in R., F. in F.: Freundlichen Dank. — F. D. in B.: Wird gelegentlich berücksichtigt. — F. in B.: Ebenso, auch das Frühere; aber es ist nicht Alles und namentlich nicht so rasch möglich, als oft gewünscht wird. — Der Rechenschaftsbericht aus Zug wird verdankt. — S. R. in E. und S. in St. G.: Besten Dank für die freundlichen Antworten. Hier hat eine weitere Sitzung noch nicht stattgefunden. — Wem verdanken wir wohl die Zusendung einiger Nummern der „Appenzell-Innerrhoden-Zeitung“? Könnten wir nicht auch noch den Angriff in Nr. 62 erhalten, ohne welchen die Beleidigung nur halb verständlich ist?

Anzeigen.

Englische Patent-Mikroskope und botanische Lupe sind,

durch außerordentliche Vergrößerungskraft und große Billigkeit die preiswürdigsten und praktischsten Instrumente, brauchbar zu allen Untersuchungen, beim Unterricht in der Botanik, Zoologie, Mineralogie; mit dazu gehörenden Präparatgläsern und Probe-Objekt verschick ich franko nur gegen vorherige Einsendung des Betrages von (im Dutzend billiger)

1 Fr. eine Lupe, das Mikroskop für 2 $\frac{1}{4}$ Fr., beides für 3 Fr.

Gegen Postvorschuß erfolgt die Zusendung unfrankirt. Papiergeb und Briefmarken nimmt in Zahlung, Aufträge erbittet franko S. Drews in Berlin, Schönhauser Allee 158c.

Am schwyzerischen Lehrerseminar

in Rickenbach ist eine durch Resignation vakant gewordene Lehrerstelle neu zu besetzen und die Anstellung eines fernen Lehrers beschlossen worden. Die bezüglichen Lehrer haben je nach ihrer speziellen Beschränkung, beziehungsweise nach der von der Seminardirektion vorbehaltenen Vertheilung, die **mathematischen Fächer, Naturkunde, deutsche Sprache** und den **Zeichnungsunterricht** zu übernehmen und im Konvikt zu wirken. Für eine der beiden Stellen wird bei gleicher Beschränkung einem Geistlichen den Vorzug gegeben. Gehalt des einen Lehrers 1000 Fr., des andern 6—800 Fr., nebst freier Station.

Aspiranten haben sich bis zum 20. September nächsthin unter Beilegung ihrer Zeugnisse bei dem Präsidenten der Seminardirektion, Hochw. Herrn Dekan A. Rüttimann in Tuggen, anzumelden.

Schwyz, den 29. August 1871.

Die Seminardirektion.

Schwyzerisches Lehrerseminar.

Diejenigen Zöglinge, welche in's schwyzerische Lehrerseminar einzutreten gedenken, werden eingeladen, dem Präsidenten der Seminardirektion, Hochw. Herrn Dekan A. Rüttimann in Tuggen, ihre unten erwähnten Ausweise und Zeugnisse bis und mit dem 20. September franko einzusenden und am 22. gl. Mts., Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathaus zur Aufnahmeprüfung zu erscheinen. Laut § 6 des Seminarplans wird gefordert, daß die Zöglinge:

1. In der Regel das 16. Altersjahr erfüllt haben, mit Vorweisung ihres Lauf- und Impfsscheines;
2. keine auffallende körperliche Gebrechen oder Krankheitsanlagen, worunter auch Kurzsichtigkeit zu rechnen ist, an sich haben;
3. mit guten Zeugnissen von Seite der Schul- und Gemeindebehörden sowohl, als des Pfarramtes versehen seien;
4. sich ausweisen, daß sie seit ihrem Austritt aus der Primarschule wenigstens das letzte Jahr in öffentlichem oder Privatunterricht sich fortgebildet haben, daher jedenfalls mit jenen Kenntnissen ganz vertraut seien, die man in einer guten Primarschule erlangen kann, wobei eine gesunde Urtheilskraft nicht fehlen darf, um eine diesfällige Prüfung wohl zu bestehen.

Schwyz, den 29. August 1871.

Namens der Seminardirektion:
Das Sekretariat.

Offene Lehrerstelle.

In Folge von Resignation ist eine Lehrerstelle an der **Sekundarschule Sorgen** neu zu besetzen. Bewerber wollen ihre Anmeldungen bis spätestens den 20. Sept. an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Kantonstrath Stäubli, einsenden. (H 4959 Z.)

Namens der Sekundarschulpflege:

A. Stiebel, Aktuar.

"Sehr angenehme Sonntagslektüre"
(Naturwissenschaft, Industrie, Verkehr, Poesie)
"Die Alpenpost" (Glarus) 1 Fr. 75 Cts.
pro Quartal. Probenummern gratis und franko.

Abonnements-Einladung.

Auf das II. Halbjahr der „Schweizer. Lehrerzeitung“ werden fortwährend Abonnements angenommen und die seit 1. Juli erschienenen Nummern nachgesandt von

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Die ächtsten
Fröbel'schen Kinderspiele
sind zu beziehen bei
J. Kuhn-Kelly
in St. Gallen.